

Verehrter Lehrer, lieber Karl

Der Pfarrer und spätere Theologieprofessor Kornelis Heiko Miskotte (1894 bis 1976), der in Holland unbestritten zu den bedeutendsten Theologen des zwanzigsten Jahrhunderts zählt, findet im Januar 1924 nach eingehender Beschäftigung mit Barths «Römerbrief» das Bedürfnis, an dessen Verfasser zu schreiben. Zunächst beginnt er seine Briefe an den «Verehrten Lehrer», dann auch an den «hochverehrten Meister», und schliesslich lautet die Anrede «Lieber Karl».

Miskotte schreibt an Barth mit roter Tinte, was dieser nur so verstehen kann, dass alle Mitteilungen Miskottes wirklich aus dem Herzen kommen (Seite 104). In der Tat, Miskotte lässt Barth bereits nach vierjährigem Briefwechsel Einsicht nehmen in eine zeitweilig tiefe Erschlaffung und Geistlosigkeit. Die jahrelangen Spannungen in seiner Gemeinde brachten Miskotte in eine furchtbare Leere und dann in eine plötzliche Entgleisung, in der ihm jedes Wort sinnlos erschien. Er kann nicht mehr predigen, betet und singt eines Tages nur noch mit der Gemeinde.

Miskotte fragt Barth, «ob solches Geschehen nicht die Konse-

quenz haben muss, dass ich aus dem Amt trete» (Seite 21). Mit einem herzlichen Gruss antwortet ihm Barth tröstlich: «Aber würden wir nicht dann gerade unserer wirklichen Berufung untreu sein, die uns in diesen Widerspruch hineinstellt, so dass wir, wenn wir ihm entfliehen wollten, ungehorsam werden müssten?» (Seite 23).

So findet der Melancholiker Miskotte in Barth «mittels einer konkreten Schülerschaft» einen Pastor, einen Seelsorger (Seite 64), wie überhaupt Miskotte die kirchliche Dogmatik «auch als Pastorat erfahren» kann (Seite 177). Er ist der festen Überzeugung, ohne die «grossen befreienden theologischen Taten» Barths niemals im Amte durchgehalten zu haben (Seite 63).

Allerdings weist Barth von sich, weder Miskottes «noch irgend jemandes «Meister» zu sein» (Seite 51). Barth weiss sich vor allem mit seinem holländischen Briefpartner «menschlich und christlich im selben Boot», dem er obendrein für «die wache Selbständigkeit» und als Interpret und als «nachtragender und vorgreifender Kommentator in unermüdlicher Treue» sehr viel Dank schuldet (Seite 73).

Beide eint stillschweigend ihre Abkehr gegenüber dem «liberalen Zeug», das nichts weiter zu sagen habe als «Ehrfurcht vor dem Leben» (Seite 106). Doch der mit feinem «Radar» (Seite 133) ausgestattete und nahezu geborene «Naturalist» Miskotte unterscheidet sich dort von Barth, wo er der Kunst zuschreibt, dass nur diese ahnen lasse, «was es bedeutet, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird und schafft» (Seite 110).

Dem Herausgeber des Briefwechsels, dem Leiter des Karl-Barth-Archives Hinrich Stoevesandt, ist es vortrefflich gelungen, diese Briefe mit kennerhaftem Gespür und anmerkender Hand als «Dokumente persönlichsten Charakters» und als «Zeugnisse eines bewegten und bewegenden Stücks Theologiegeschichte – von innen gesehen» einem theologisch-existential interessierten Leserkreis zugänglich zu machen.

Rolf-Joachim Erler □

Karl Barth/Kornelis Heiko Miskotte, Briefwechsel 1924 bis 1968, Herausgegeben von Hinrich Stoevesandt, Theologischer Verlag Zürich 1991, Fr. 32.–.